

Werbung in

zu machen

Laden

Beachtung

grün

Blie

Bier

rik

IX

che

ge

für

ren und

in allen

chaft

gen,

71

U

eum

Dresden

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Klopsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Nr. 253. Vierzehnter Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierer. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, Mittwoch, 10. September 1873.

Werbung in

Werbung in

Politisches.

Erzbischof Graf Ledochowski scheint denjenigen preussische Kirchengenossen zu sein, der dem kirchlichen Gerichtshofe die meiste Arbeit macht. Die königl. Staatsanwaltschaften werden gegen ihn nicht weniger als 9 Klagen wegen eigenmächtiger Anstellung von Geistlichen erheben. Arbeitet der hohe Herr in C-Dar so weiter, so dürfen die gegen ihn zu erhebbenden Geldstrafen bald die Höhe seines Einkommens erreichen. Die rücksichtslose Konsequenz, mit der Ledochowski auf der Bahn der Verletzung der Staatsgesetze fortgeschritten, wird ihn voraussichtlich bald in Conflict mit der Staatsgewalt bringen, die sich nicht mit schnödem Wammossühnen lassen. Wenige Bischöfe erfreuen sich übrigens am Berliner Hofe einer größeren Beliebtheit, als dieser Erzbischof von Posen und Gnesen. Und man kann dies dem Berliner Hofe nicht verdenken. Ehe die preussische Regierung ihre Genehmigung zur Wahl Ledochowski's gab, führte er sich so, daß die preussische Regierung alles Andere von ihm erwarten durfte, als eine systematische Opposition, die sich noch dazu des Pöbels als einer der stärksten Waffen gegen den deutschen Reichsgedanken bedient. Es kann sehr leicht kommen, daß der Herr, der sich „Primas von Polen“ widerrechtlich tituliren läßt, von „Rechtswegen“ abgeseigt wird. Hiermit würde auch das Pöbelthum getroffen werden. Einer der Amtsvorgänger des jetzigen Kirchenfürsten, Bischof Martin Dumin, wurde vor 36 Jahren ohne viel Federlesen wegen ähnlicher staatsgefährlicher Umtriebe und Begünstigung des Pöbels vor Gericht gestellt und nach ergangenem rechtskräftigen Urtheil auf die Festung Colberg zur Straferziehung geschickt.

Gerät würde man, wollte man annehmen, daß die Amtsvorgänger des Poseners in anderen Staaten sich freundlicher zur weltlichen Obrigkeit stellen. Der Olmüzer Erzbischof ist nur durch eine Strafandrohung von 5000 fl., die sich im Falle des fortgesetzten Widerstandes täglich verdoppeln würde, gezwungen worden, Tobenscenen italienischer Staatsangehöriger anzustellen, auf denen der Name des dem Erzbischof so verhassten italienischen Königs vorlomme. Der Bischof Rudiger von Linz aber hintertrieb das Volksschulgesetz auf jede mögliche Art. Ihm aber sehen die Staatsbehörden auf wirklich lächerliche Weise durch die Finger. Der Herr bezieht vom Staate einen Gehalt von 12,000 fl., zahlt aber davon keinen Kreuzer Einkommensteuer — denn (so schließt dummsinnig die gefällige Staatsbehörde): wenn der Bischof auch nur einen Kreuzer Steuer bezahlte, so würde ihm ja der Staat nicht den vollen Gehalt von 12,000 fl., der ihm gebührt, bezahlen. Daß nach dieser Logik kein einziger Staatsdiener Einkommensteuer zu zahlen hätte, das will man nicht sehen. Ueberhaupt mißt man in Oesterreich nach zweierlei Maße. Der berühmte Verfasser des Labianus, Moberg, der zu einer Zeit gegen Napoleon seine Felle schleuderte, als dies noch mit Gefährlichkeit verbunden war, wird nicht einigen fleißigen Pariser Arbeitern über die Grenze Oesterreichs geschafft, weil sie „der Gesellschaft gefährlich sind.“ Seine Hochwürden der Bischof Metteler von Mainz aber darf ruhig in Prag bei dem Bischofsjubiläum die Aufhebung gegen alle moderne Ordnung der Dinge predigen, die Seelen beunruhigen, die Gemüther verhexen, die wilden Grundfälle der schwarzen Internationale verüben — und das alles unter dem Schutze seines heiligen Gewandes. Aber Weiswasser in den rechten oder linken in den unrechten Händen ist zu Zeiten genau so explosions- und brandgefährlich wie Petroleum, und Männer, welche ihren Kopf und ihre privilegirte Stellung dazu mißbrauchen, gleich den geistlichen Hebern in Prag, alle Anhänger der Aufklärung und des Freiheitsgedankens für Apostel des Petroleums zu erklären, sind genau so bedenkliche Feinde der Gesellschaft, wie die Prediger der rothen Internationale.

Nur wenn sich der Staat willenlos dem Clerus unterwirft, wie es jetzt Frankreich thut, werden Conflict vermeidbar, freilich auf Kosten der Würde des Staates und der Freiheit seiner Angehörigen. So wurde in Italien, als der Jüngling der englischen Walfahrer nach Paray le Monial abging und die Zuschauer die Republik leben ließen, mit dem Säbel Nische geschafft; während des Walfahrerzuges in Paray selbst ließ die Polizei keine Wagn durch die Stadt fahren und zwang die Vorübergehenden, das Haupt zu entblößen. Für solchen Frieden zwischen Staat und Kirche danken wir. Die bürgerliche Freiheit gedeiht gewiß besser, wenn sich Staats- und Kirchenmacht nicht in einer Hand vereinigen, um mit vernichtendem Drucke auf jeder volkshimmlischen Regierung zu lasten.

Die Metallfabrikation Frankreichs gegen Deutschland ist vorüber. Neben den Stimmen, die sich in Frankreich dahin hören lassen, daß sich Frankreich noch einmal bereinigt mit einem anderen Metalle als Gold und Silber an Deutschland abzufinden haben werde, vernehmen wir erfreulicherweise auch solche, die als die beste Politik Frankreichs Friedfertigkeit, Arbeit und Sparen empfehlen. Nun, Arbeiten und Sparen sind Eigenschaften, die dem Franzosen angeboren sind. In dieser Schule wird sich ihr Wohlstand mit einer Schnelligkeit heben, die Europa noch mehr überraschen wird, als ihre jetzige Abstoßung der Kriegsschuld. Sie werden sich bei Innehaltung eines solchen Systems auch nicht zu Abenteuerern fortreiben lassen, aus denen ihr Staat leicht mit unheilbaren Wunden hervorgehen könnte. Zunächst beschäftigen sie die inneren Fragen: Republik? Monarchie? Hiesig hat sich bescheiden lassen, sich an die Spitze der Republikaner zu stellen. Allüberall wird ausgesprengt: er sei der Befreier seines Landes, während doch der Löwenanteil dem Volke selbst gebührt. In dem Streite zwischen den Parteien bleibt bis jetzt immer die Person Mac Mahons außer dem Spiele. Es gehört dies zur Taktik der Republikaner. Obwohl ihn die Communisten als den Befieger der Pariser Commune bis in den Tod hasßen, nehmen selbst die rühmlichsten Wirtelblätter dann und wann Anlaß, seine Ehrlichkeit zu rühmen gegenüber der Perfide, mit der sein Ministerium an der Herstellung der Monarchie arbeitet.

Eine recht wohlthuende Erscheinung wird aus dem Elbsee be-

richtet. Man hat dort mit tiefem Verdrusse erfahren, wie diejenigen Elbflößer, die sich nach Frankreich gewendet, rücksichtslos behandelt, wenn sie Protestanten sind, verfolgt, wenn sie Republikaner, distancirt werden. Dem Beispiel des berühmten Elbflößer Schmergans, der an das unanständige Frankreich einen Absagebrief geschrieben hat und jetzt ein reiner Elbflößer sein will, scheinen viele Landesleute folgen zu wollen. Ihr (Notabene nicht offiziöses) Blatt, das Elbflößer Journal, spricht offen aus, daß binnen nicht zu langer Zeit die Partei die stärkste sein wird, die weder Deutsch-Elbflößer, noch französisch-Elbflößer, sondern, mit Verlaub zu sagen, alle elbflößerischen Elbflößer umfassen will. Man denkt nicht mit Unlust daran, unter der Oberhoheit des Reichs bald einen Staat zu besitzen, in dem ein Landtag und Minister gemeinsame Landesgesetze geben.

Spanien lenkt immer mehr auf conservative Bahnen ein. Welche Wandlungen macht nicht dieser Castelar durch, jetzt der Chef der Regierungsgewalt! Noch vor wenig Monaten druckten alle socialdemokratischen Blätter Deutschlands eine Aede ab, die Castelar unter dem Königthum Amadeo's glühend für Errichtung einer Republik gehalten hatte. Jetzt wird er ein selendes Waisweib gescholten. Der Mann sieht eben ein, daß mit vollkommendem Programme kein Staat erhalten wird. Er sagt das Ding beim rechten Zupfel an: Die alten Hebel der Staaten, Geld und Soldaten, will er in seiner Hand zusammenballen, um den Bürgerkrieg zu beenden. Ihn genirt es nicht, daß er einst gegen die Todesstrafe und die Aufhebung freiwilliger Garantien gebornert — er führt die Todesstrafe ein, um ein schlagfertiges Heer zu besitzen und hebt die Grundrechte auf, um dem Bürgerkrieg die Wurzel abzugraden. Und im Vereine mit ihm wirken Männer wie Ferrero, Mojaga u. a., die Castelar meist als Conservativ verfolgt hat.

Auch in Italien ist die Börsenkrise ausgebrochen; Bankrotte folgen sich in unabsehbarer Reihe und in unabsehbarer Furcht flüchten sich Speculanten. Der Wiener Justus Rothschild (ein eigentümlicher gerechter Rothschild!) hat das Publikum um 600,000 Gulden betrogen und schwimmt nach Amerika. Unsere deutsche Börse befindet sich in einer Lage, ähnlich der des Vapagens in dem ihm sehr wenig behagenden Hallen der Weisheit. Wie der lustige Vogelstänger brauchte auch die Börse früher nur zu pfeifen, um alle Vögel in ihr Netz zu locken und jetzt ist sie zur Entfangung verurtheilt und muß — der Roth gehörend, nicht dem eigenen Triebe — sich eine weiße Mählgang auferlegen. Mit dem Vogelstänger vollends ist es vorbei. Die Börse befindet sich gänzlich unter sich, das Privatpublikum ist, gegen alle Rechnungen taug und überläßt das Parquet des Wamontempels seinen berusühnlichen Pflichten. In einer Viertelstunde sind jetzt alle Geschäfte abgemacht.

Locales und Sächsisches.

— 33. Hohh. der Prinz und die Frau Prinzessin Georg sind gestern Vormittag von Weimar wieder zurückgekehrt. Se. Kgl. Hoheit der Prinz Georg hat sich aber wieder sofort zu den bei Chemnitz manövrirenden Truppentheilen begeben.

In ärztlichen Kreisen wird das Gerede des hoch- und wehrlosen Leib-Arzt des Königs, Hofrath Dr. Carus, ihn von dieser Stellung zu entbinden, viel besprochen. Nachdem nämlich durch die Kunst der hiesigen Hof- und Leibärzte Dr. Fiedler, Ulrich und Bröner, sowie des Prof. Dr. Wagner in Leipzig das theure Leben des Königs vom fast sicher ercheinenden Tod gerettet worden ist, hat der König den Herren Doctoren Fiedler und Wagner nicht nur hohe Würden verliehen, sondern ihnen ferner, als auch den Leibärzten Ulrich und Bröner noch andere Zeichen seiner königlichen Guld und Zufriedenheit ertheilt. So wird der Geh. Medicinrath Dr. Wagner in Leipzig durch die schönste Uye ausgezeichnet, welche aus der unterländischen Jurisdiction dieser Zeitmessen in Glashütte hervorgegangen ist. Diefelbe befindet sich zur Zeit noch auf der Wiener Anstellung und erst nach deren Schluß wird Dr. Wagner in den Besitz dieses kostbaren Zeichens königlicher Gnade gelangen. Hinzuom ist der Leibarzt Dr. Carus, welcher bei dem Vorhandensein so vorzüglicher ärztlicher Kräfte wenig oder keine Veranlassung gefunden hat, seine Kunst zu bewähren, jetzt auch nicht besonders ausgezeichnet worden. Auf diese Thatfache führt man es zurück, wenn Dr. Carus den ihm gewiß schmerzlichen Entschluß sagte, aus Fühnung des Prädikats „Leibarzt“ in Zukunft zu verzichten.

— Bisher war mit der militärischen Lehr- und Erziehungsanstalt in Kleinruppen eine Unteroffizierschule verbunden. Das Kriegsministerium hat jetzt beschloffen, diese letztere Schule von der Anstalt zu trennen und vom 1. October d. J. ab nach Marienberg als selbstständige Anstalt zu verlegen, wozu die allerhöchste Genehmigung ausgesprochen wurde. Junge Leute, welche sich dem Militärfande widmen wollen und zwischen dem 14. und 18. Lebensjahre stehen, gesunde Körperconstitution haben, sich bisher taubelles und schiefen, zum Mindesten leserlich und richtig schreiben und richtig lesen, auch die eine Species rechnen können, werden nach ausgesprochener Zustimmung der Eltern bez. des Vormundes in die Anstalt aufgenommen, müssen aber dann über die jährliche active Dienstzeit hinaus für die in der Unteroffizierschule verbrachte Zeit eine gleiche Zeit im stehenden Heere weiter dienen.

— In der Zeit vom 8. bis 9. September Mittags ist in Dresden an der Cholera eine Person erkrankt und zwei sind gestorben. Es verblieben drei in ärztlicher Behandlung im Stadtkrankenhanke.

— Man theilt uns mit, daß sich für die Candidatur des Buchhaltungsdirectors Grahl im Wauerschen Grunde nicht blos Conservative, sondern auch Liberale erklärt haben.

— Aus der Antonstadt geht uns ein Nothschrei zu, daß die Bewohner der Bausner-, Carl's-, Holzhoftstraße u. bei der Landtags-Wahlkreisvertheilung ganz vergessen worden seien. Dieser Vorwurf ist ein ganz unverbienter. Dresden ist für die Landtagswahl in 3 Kreise getheilt, von denen 3 auf die Altstadt (innere Altstadt, Pirnaische- und Seesofstadt, Bismarcksviertel und Friedrichstadt), 2 auf das rechte Elbufer (Neustadt, Antonstadt) fallen. Nach einer

Bestimmung des Wahlgesezes, welche wohl am besten, als ganz antiquirt, bald zu beiseitigen sein möchte, scheidet nach jedem Landtage ein Drittel der Landesvertreter aus, und die dies treffenden Wahlkreise haben darauf neue Abgeordnete zu wählen. Diesmal ist Dresden in die Lage versetzt, zwei Vertreter zu wählen für den ersten Wahlkreis (innere Altstadt) und den vierten (Neustadt). Es hat sich nun aber in verschiedenen Kreisen die Ansicht gebildet, daß eine allgemeine Wahl, d. h. eine solche in allen Wahlkreisen stattfinden, und dies ist wohl auch der Grund obigen Schmerzschreies; die Holzhoftgasse, die Bausnerstraße u. gehören nämlich zum fünften Wahlbezirk (Antonstadt) und das Mandat dieser Abgeordneten läuft erst am Ende des bevorstehenden Landtags ab.

— Ein hiesiger Kaufmann, Inhaber eines unserer bedeutendsten, weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten Geschäfte, sendet uns zu unserem neulichen Artikel über die Guldenwirthschaft folgendes Penbont über die Jagd nach goldenen Reichsmark und preussischen Kassenscheine zu. Bekanntlich haben Bremen und Hamburg bereits die Reichsmark-Währung eingeführt, in welcher Wäuze der Dresdener Handelsstand seine Verbindlichkeiten in diesen Handelsplätzen zu erfüllen hat; dies kann nun leiblich durch preussische Kassenscheine oder durch goldene Reichsmark geschehen; alles andere Papiergeld wird nur mit dem üblichen Damno zur Gutscrift gebracht. Preussische Kassenscheine sind aber so selten, daß sie nur mit einem Aufgeld zusammengesucht werden müssen, und goldene Reichsmark sind in der Finanzhauptkaffe auch wieder nur gegen preussische Kassenscheine zu haben. Auf meine Anfrage, warum man im eigenen Lande nicht gegen gute sächsische Kassenscheine mit dem Bilde des Königs diese Goldmünzen erhalten könnte, wurde mir die Antwort gegeben, daß die Finanzhauptkaffe ebenfalls das Geld von Preußen kaufen und preussische Kassenscheine dagegen einsenden müsse und ich würde doch wohl nicht verlangen, daß die Staatskasse preussische Kassenscheine mit Agio kaufe, nur um mir Reichsmarkstücke zu liefern. Ich erwiderte darauf, daß ich der sächs. Staatskasse einen solchen Verlust durchaus nicht annehmen wollte und bat, man möge mir dann die Reichsmark gegen harte Thaler abgeben, mehr könne man doch wohl nicht verlangen. Auch dies wurde mir kategorisch abgeschlagen, weil die Verpodung zu viel Umstände mache, und daß man auch in Berlin nur preussische Kassenscheine verlange. So weit sind wir also nach Verlauf einer fünfjährigen Periode, während welcher das norddeutsche Bündnis und dem deutschen Reiche angehört, daß nicht einmal die lästige Schranke der verschiedenen Papiergeldsorten gefallen wäre. Es ist tief zu beklagen, daß es dem sächs. Finanzminister noch nicht hat gelingen wollen (wie sollten denn die Ehre, die man sich als ein Ehrenpflicht für ihn gewiesen sein!), dem sächsischen Landespapiergeld einen besseren Credit in Berlin zu verschaffen, als es bislang der Fall war! Was nützen alle die freundschaftlichen Beziehungen der Courtoisie zwischen den Höfen, die gegenseitigen Orden und Handbände, wenn in materiellen Fragen das Volk durch solche Scheinewände getrennt und dessen Interessen tagtäglich geschädigt werden? Aber in dieser Beziehung ist stets ein Staat exclusiver als der andere, und Preußen geht darin mit leuchtendem Beispiele voran. Namentlich bekannt ist es ja, daß man in jedem deutschen größeren oder kleineren Staate nur in dem Landespapiergeld an Kassenscheine bezahlen kann, und so würde beispielsweise ein sächsischer oder preussischer Finanzmann in die größte Altruismen gerathen, ja wir fürchten, derselbe könnte gar werden, wollte man ihm einen Kassenschein der älteren oder jüngerer Linie von Georg-Schleier-Lobenstein als Zahlungsmittel anbieten. Man ist daher geneigt, das sogenannte wilde Papiergeld zum Bankier zu tragen und mit Verlust zu verwechseln. Braucht man dagegen preussisches Papiergeld, so muß man wiederum zum Geldwechsler laufen und dieses mit Aufgeld einwechseln. So schleppet sich die ungeheure Schmacherei mit einem Achtelchen und einem Viertelchen Verlust von Jahr zu Jahr wie eine abzehrende Krankheit im Volke fort. Wir rühmen uns jetzt ein einiges großes Volk zu sein; aber in Geldwesen sind wir genau noch so zerrissen, wie unter dem in Welt selig entschlafenen deutschen Bundeszuge. Es ist recht schön, wenn Deutschland ein einseitiges Civil- und Strafgesezbuch bekommt; nur scheint man es mit den Verbrechen eiliger zu haben, als mit den Geldsachen, die an dem Volkswohlstand tagtäglich zehren. Wäre es denn nicht möglich, daß die deutschen Staatskassen alle deutschen Staatsnoten gegenseitig in ihren Kassen anstandslos für null annehmen und viertel- oder halbjährlich dieselben austauschten und durch Silberfundationen bilanzirten? Kann man sich dazu nicht entschließen, so mögen die einzelnen Staaten von Reichthum veranlaßt werden, an allen größeren Handelsplätzen für Auswechslungskassen zu sorgen, wie es von einer Anzahl Banken, von denen Benannten im Umlauf sind, bereits geschieht. Die Staaten verdienen durch Ausgabe von dergl. unverzinslichen Papiergeld durch Zinsen und durch Abhandelnommen von dergl. Werthscheinen so viel, daß sie die Specien, die die eine oder andere Nobilität ertheilt, recht häufig bestreiten können. Unbestritten wäre dies der hundertfach billigere Weg, als die jeden Tag 5—10 Mal sich wiederholenden Verluste von Adelichen und Viertelchen, die das Publikum bezahlen muß. Wüssen die verschiedenen Finanzminister, trotzdem sie Finanzwirthschaft studirt haben, nicht, wie ein solches Arrangement fertig zu bringen ist, so mögen sie einmal bei dem Herrn General-Postdirector Stephan in Berlin sich Rathu holen; derselbe würde wenig darnach fragen, ob diese oder jene Maßregel den Unterbeamten bequiem oder unbequiem sein möchte.

Den Armen und Gebrechten aus ihrem schweren Lebenswege nach Kräften Zweide bereiten, ist guten Menschen höchste Lust. Doch am Schmerzenslager unheilbarer Kranter stundenlang in dumpfen ungesunden Räumen, in anfechtender Luft zusubringen, den Unselbstlichen Trost und reiche Hilfe spenden, die in Gottvertrauen aufrecht erhalten und zur Ergebung in's Unabwendbare ermahnen ist nur edler, ist nur großer Seelen Sache! In diesem wohlthätigen christlichen Berufe beschreitet eine hochgestellte Dame die Koschwitzer

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in

Werbung in